

So sehr die Intention der DBE, Menschen aus allen Kreisen der Kultur zu erfassen, Lob verdient, so ist doch unverständlich, dass Tischlermeister Erwähnung finden, aber die Pertinenzheilige des Saarlandes Irmina von Oeren ebenso fehlt wie Gertrud vom Comburg, die Frau des 1. Stauferkönigs Konrad III.

Trotz der beschriebenen Mängel ist die DBE als preiswerte Lizenzausgabe ein Muss für jede Privat-, Gelehrten- und Gemeindebibliothek.

Berlin

Susanne Beate

PASTORALTHEOLOGIE

■ **HOFRICHTER CLAUDIA**, *Leben Bewusstwerden Deuten Feiern*. Rezeption und Neuformulierung eines katechetischen Modells am Beispiel „Taufgespräche in Elterngruppen“. (Glaubenskommunikation Reihe Zeitzeichen, Bd. 2) Schwaabenverlag, Ostfildern 1997. (309) Pb.

„Insgesamt will die vorliegende Arbeit einen Beitrag zu einer Intensivierung der Theorie der Gemeindekatechese leisten, nachdem es vergleichbare Überlegungen innerhalb der religionspädagogischen Diskussion (Korrelation) und der Erwachsenenbildung (Lebensweltorientierung) gegeben hat.“ (12) So überschreibt Claudia Hofrichter – sie ist Fortbildungsreferentin für Gemeindekatechese in der Diözese Rottenburg – das Forschungsanliegen ihrer Dissertation.

Im ersten Abschnitt des Buches (13–101) geht es um eine einführende Darlegung der Geschichte der Gemeindekatechese (schwerpunktmäßig in Deutschland), der gesellschaftlichen wie kirchlichen Situation und der Katechese im Spiegel kirchlicher Dokumente. Im zweiten Abschnitt (103–140) wird das Modell „Leben Deuten Feiern“ in seiner Entstehungsgeschichte, seiner Bedeutung und Rezeption beziehungsweise Umsetzung in Katechetik und Pastoral dargestellt, das der Pastoraltheologe Dietrich Zimmermann aus dem pastoralliturgischen Ansatz „Leben Bewusstwerden Feiern“ des Franzosen Ph. Bequerie als Modell der Verhältnisbestimmung von Glaube und Leben weiterentwickelt hat. Zimmermanns durchaus schätzenswerte pastoraltheologische Akzentuierung des Modells („Deuten“ statt „Bewusstwerden“) zog aber ein stärkeres Nacheinander der drei Schritte nach sich und ließ die deutende Funktion des Feierns in den Hintergrund treten.

Der dritte Abschnitt (141–218) beschäftigt sich mit der Frage, inwieweit dieses Modell dem komplexen Vorgang von Lebenswahrnehmung,

Lebensdeutung und Lebensfeier gegenwärtig gerecht wird. Mit Rückgriffen auf Autoren wie H. Luther (Grenz- und Schwellenerfahrungen) und S. Klein (Biographieforschung), K. Rahner (Mystagogie), E. Schillebeeckx (Korrelation) und J. Werbick (Glaubenlernen aus Erfahrung), J. Assman (Fest) und W. Hahne (Liturgie) wird dieser Zusammenhang theoretisch vertieft.

Im vierten Abschnitt (219–276) schlägt die Autorin aus gegebenen Gründen eine Neuformulierung des Modells vor („Leben Bewusstwerden Deuten Feiern“). Das Aufzeigen der Relevanz dieser Neuformulierung am Beispiel „Taufgespräche in Elterngruppen“ führt zum Ausgangspunkt der praktischen Fragestellung zurück. Exemplarisch seien einige wichtige Erkenntnisse dieses Teils festgehalten:

Schwellenerfahrungen („Leben“), wie die Geburt eines Kindes für die Eltern eine ist, fordern immer zur Lebensreflexion mit den zur Verfügung stehenden alltäglichen Orientierungsmustern heraus („Bewusstwerden“) und provozieren häufig dazu, das erlebte Leben in einen neuen Rahmen zu stellen („Alltagsdeutung“). Zur Gestaltung und Bewältigung von Übergängen greifen Menschen gerne zu Riten beziehungsweise zu Feiern im Alltag. An diese Alltagsdeutung und Feiern hat die Katechese anzuknüpfen mit ihrer christlich-theologischen Deutung und ihrer liturgischen Feier. Es erweist sich als hilfreich, Katechese als Interventionsgeschehen (wie es von den Humanwissenschaften beschrieben wird), das heißt als Impuls „von außen“ zu begreifen. Es lädt ein, bisherige Orientierungsmuster in Frage zu stellen und sich auf neue alternative Sichtweisen einzulassen. Die Taufmotive der Eltern („Wir erbitten Gottes Segen“; „Wir wollen das Beste für unser Kind: Schutz, Geborgenheit und Sicherheit“; „Wir sind dankbar“ u.ä.) markieren eine Schnittstelle zwischen ihrer Lebensreflexion/Alltagsdeutung einerseits und der theologischen Deutung der Taufe andererseits. Hiefür scheint es angemessen, das theologische Motiv der Gotteskindschaft stärker zu betonen. Während über lange Zeit der Aspekt der Befreiung von der Erbschuld in den Vordergrund gestellt wurde, erfolgte in den zwei letzten Jahrzehnten eine Akzentverschiebung in Richtung Eingliederung in die Kirche. Die Geschichte zeigt, dass diese drei in alten Katechismen genannten Wirkungen der Taufe nie im gleichen Maß betont wurden.

Hofrichter gelangt in ihrer Arbeit zu einem Katecheseverständnis, das sowohl angemessen auf die Lebenssituation des Menschen heute reagiert als auch der theologischen Tradition verpflichtet bleibt. Die entwickelten Perspektiven für die „Taufgespräche in Elterngruppen“ sind als pas-

torale Leitlinien auch für Taufgespräche mit Einzelfamilien, wie sie hierzulande der Regelfall sind, richtungsweisend. Damit allerdings liturgische Texte wie das erste Formular der Taufwasserweihe klar werden lassen, „dass Liturgie ... dazu angetan ist, Leben zu erschließen und es transparent zu machen auf den hin, der alles Leben trägt und erhält“ (265f), dazu muss ein sehr hohes Maß an Bereitschaft zur Katechese gegeben sein. Im Rahmen der von der Autorin nicht näher beschriebenen „Taufgespräche von Elterngruppen“ ist dies offensichtlich gegeben. Wie damit umzugehen ist, wenn dieses fehlt, das ist eine andere Frage. Hofrichters Forschungsergebnis ist respektabel und beachtenswert – sowohl als Beitrag zur Theorie der Gemeindekatechese als auch (im Grundsätzlichen) für die Praxis des Taufgesprächs.

Linz

Christoph Baumgartinger

■ POTT MARTIN, *Kundenorientierung in Pastoral und Caritas?* Anstöße zum kirchlichen Handeln im Kontext der Marktgemeinschaft. (Tübinger Perspektiven zur Pastoraltheologie und Religionspädagogik, Bd. 9). LIT Verlag, Münster 2001. (496) Pb.

Von den einen als neue Heilsbotschaft propagiert, von anderen als Verrat an der Sache Jesu verdammt – die Übernahme betriebswirtschaftlicher Begriffe in die kirchliche Sprache sorgt derzeit für heiße Auseinandersetzungen. Jenseits billiger Klischees geht die vorliegende Arbeit, der eine Dissertation an der Universität Tübingen zugrunde liegt, der Frage nach, wieweit der Begriff Kundenorientierung brauchbar oder sogar hilfreich für die Pastoral sein könnte.

Eine der großen Stärken der Arbeit ist zweifellos das Bemühen, kirchlich-gemeindliches Leben und Caritasarbeit gemeinsam zu sehen. Ja, Martin Pott kommt zu dem Schluss, dass gerade die Metapher des Kunden geeignet ist, eine gemeinsame Handlungsperspektive zu bieten, die den vielfältigen Erwartungen der Menschen an ‚Kirche‘ und ‚Caritas‘ gerecht wird und die jeweiligen Kräfte und Kompetenzen in ihrem Interesse bündelt.

Nach einer einführenden Analyse zur gesellschaftlichen Situation und der Stellung des Subjekts in einer ‚radikalisierten Moderne‘ erläutert er den Begriff der Kundenorientierung anhand aktueller Literatur zum Dienstleistungsmarketing. ‚Kundenorientiertes Beziehungshandeln‘ stelle „sowohl für den Dienstleistungssektor insgesamt wie die Kirchen im Speziellen eine Herausforderung hinsichtlich nicht-manipulativer und partizipativer Kommunikationsformen dar“,

(98) lautet sein Schluss. Mit dem Begriff der Beziehung lässt sich auch eine Brücke zur biblischen Botschaft und zur Praxis Jesu herstellen.

Ausführlich zeigt er auf, wie Menschen ihr Verhältnis Kirche und Caritas gegenüber heute tatsächlich nach den Plausibilitäten einer Marktgemeinschaft gestalten, sich wie Kunden verhalten. Martin Pott plädiert dafür, mit Differenzierungen „Kundenorientierung“ als hermeneutisches Prinzip der Praktischen Theologie“ (222) einzuführen. Dass dies produktiv sein kann, zeigt er nicht nur an unterschiedlichen Pastoral-konzeptionen auf, sondern auch an ganz konkreten Kooperationsprojekten von Pastoral und Caritas in deutschen Diözesen – ein Anliegen, das er mit großem Engagement vertritt und das sich wie ein roter Faden durch die Arbeit durchzieht.

Martin Pott gibt eine solide Orientierung im Umfeld der gegenseitigen Anfragen von Praktischer Theologie und sozial- beziehungsweise wirtschaftswissenschaftlicher Theoriebildung. Die Arbeit ist gründlich recherchiert und eine wahre Fundgrube für jeden, der aktuelle Literatur zu diesem Themenfeld sucht. In der differenzierten Weise, wie der Autor die Kunden-Metapher verwendet, klingt seine Argumentation durchaus plausibel. Ob sich der Kundenbegriff allerdings in der pastoralen Praxis in der Breite durchsetzen wird, wie er hier verwendet wird, ist zu bezweifeln, denn dort dürfte das Verständnis des Begriffs eher von der Alltagssprachlichen Verwendung geprägt sein und damit doch emotionale Widerstände hervorrufen.

Auf welchen Kundenkreis hin dieses Buch orientiert ist? Wohl eher auf ein fremdwortgeeichtes Publikum im Feld theologischer Wissenschaft als auf Praktiker in Pastoral und Caritas. Hier ist es in jedem Fall ein wichtiger Beitrag zu einer Versachlichung der Diskussion.

Linz

Markus Lehner

■ SCHNEIDER SEBASTIAN *Für eine Pastoral der Aufmerksamkeit.* Der Beitrag des Pastoralseminars für eine subjektfördernde Seelsorge. (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge Band 44) Echter, Würzburg 2000. (319) Kart.

Es scheint schwerer geworden zu sein, Menschen über längere Zeit hinaus an die Gemeinde zu binden. Auswählen und selbstbestimmt unverbindlich bleiben, gilt als eine besondere Qualität des Lebens. Es erfordert immer mehr Kraft und Phantasie, sich im passageren Verhalten der Menschen so zu platzieren, dass das Besondere der christlichen Botschaft wahr- und aufgenommen werden kann. Einen interessanten und vielver-